

besonders begünstigten Frischhütten, wie jenen von Thörl, Bruck an der Mur, Höllhammer, Hohenlehen, Donawitz, Trieben, Rottenmann, Johann-Adolphshütte, Styria, Murau u. abwärts, so begegnet man in den Thälern, in welchen früher Wohlstand und reges Leben herrschte, nur mehr den traurigen Überresten verfallener Hammerwerke, morschen Fluthern, welche in kurzer Zeit kaum mehr die Stelle, an welcher die dereinst so blühenden Betriebe standen, erkennen lassen werden. Die Feuerungseinrichtungen machten mit Rücksicht auf die Verwendung von minderwerthigen mineralischen Brennstoffen und die Einführung der Gasfeuerung ebenso große Fortschritte wie das Maschinenwesen.

In dem letzten Vierteljahrhundert vollzog sich eine abermalige Änderung im Hüttenbetriebe. Am 21. November 1863 wurde die vom Fürsten Schwarzenberg in Turrach erbaute Bessmerhütte unter Leitung Peter Ritters von Tunner in Betrieb gesetzt. Es war das nicht nur für Steiermark und die Alpenländer, sondern für die ganze Monarchie ein wichtiges Ereigniß, da es die erste Bessmerhütte Oesterreichs war, welche als bahnbrechend für die Einführung des Bessmerprocesses bezeichnet werden kann. Dieser Hütte folgten bald jene von Neuberg, Graz und Zeltweg, von welchen die zwei erstgenannten, vorzüglich aber jene von Neuberg als Studien- und Versuchshütten, und zwar nicht nur für Oesterreich genannt zu werden verdienen. Gegenwärtig stehen nur die Bessmerhütten von Turrach, Neuberg und Zeltweg in Betrieb und erzeugen per Jahr 27.000 bis 30.000 Tonnen Bessmermetall.

Solange der Windfrischproceß nur mit Roheisen, welches aus nahezu phosphorfreien Erzen erblasen worden war, durchgeführt werden konnte, war dieser Proceß ein Monopol weniger durch die Natur besonders begünstigten Länder, zu welchen auch Steiermark gehörte. Als im Jahre 1878 Thomas Gilchrist die Abscheidung des Phosphors beim Windfrischproceße gelungen war, wurde derselbe Gemeingut aller Eisenindustriebezirke, und Steiermarks Eisenindustrie, welche der theueren Brennmaterialien halber ungünstigere Produktionsbedingungen aufweist, litt empfindlich durch diesen Fortschritt. Die Monarchie verdankt der Eisenindustrie Steiermarks auch die Einführung des Martinprocesses, mit welchem die ersten Versuche im Jahre 1868 in Kapfenberg gemacht worden sind. Gegenwärtig stehen Martinhütten in Neuberg, Graz, Donawitz, Eibiswald, Mürzzuschlag und Zeltweg in Betrieb, welche per Jahr bei 40.000 Tonnen Flußeisen erzeugen. Dieser Proceß dürfte an Ausdehnung noch gewinnen und ist seit Anwendung von mit basischen Materialien zugestellten Öfen dazu berufen, jene weichen Sorten von Flußeisen zu liefern, welche mittelst des gewöhnlichen Windfrischprocesses nur schwer erhalten werden können. Ebenso verspricht die Verwendung von Erzen neben Roheisen und Abfalleisen wesentliche Vortheile zu bieten. Der Herdfrischproceß machte ebenfalls Fortschritte und übernahm die Aufarbeitung von kleinen Eisenabfällen, welchem Umstand es